

## Entspannt in die mündliche Prüfung



„Wer sich gut auf die schriftliche Prüfung vorbereitet hat und die Themenschwerpunkte erkannt hat, dürfte auch beim mündlichen Examen keine großen Schwierigkeiten haben“, meint Dr. med. Bringfried Müller, Leiter des MEDI-LEARN-Instituts in Marburg, das seit über 15 Jahren Kurse zur Examensvorbereitung für Medizinstudenten anbietet.

Zu Beginn der Vorbereitung sollte man sich einen Überblick über die Stoffmenge verschaffen. „Ich nehme mir ein Kurzlehrbuch und sehe mir das Inhaltsverzeichnis an“, berichtet Daniela. „Dann überlege ich mir, was ich zu den Überschriften weiß.“

Mit dem Inhaltsverzeichnis kann man sich dann einen Lernplan erstellen, der einem dabei hilft, sich nicht mit kleinen Details zu verzetteln. „Wenn man sich selber Fragen zu jedem Thema ausdenkt und versucht, diese zu beantworten, merkt man schnell, wo die

Lücken sind“, rät Dr. Müller. Noch besser sind Bücher mit Fragen und Antworten, die fallorientiertes Denken schulen und Defizite aufzeigen. Manche Professoren kann man mit Vorlesungswissen begeistern. Falls es also Skripten zur Vorlesung gibt oder man gar selbst Mitschriften hat, sollte man sich diese vorher unbedingt anschauen.

### Lerngruppen und Rollenspiele

Ohnehin zählt bei der „Mündlichen“ nicht nur der Inhalt, sondern auch die Verpackung. Wer zwar viel weiß, aber die Fragen konfus beantwortet, wirkt nicht sehr überzeugend. Deswegen sollte man üben, den Stoff laut zu referieren und schematisch vorzugehen. Clemens lernt jedes Krankheitsbild nach dem gleichen Schema. Er beginnt mit der allgemeinen Pathophysiologie und geht dann in die Details. „So trage ich den Stoff auch in der Prüfung vor. Selbst wenn der Prof mir eine sehr spezielle Frage stellt, zum Beispiel zur Henle-Schleife der Niere, beginne ich erst mal mit dem allgemeinen Aufbau der Niere. Dann merkt der Prüfer, dass ich das Thema überblicke. Und ich kann erst mal meine Gedanken ordnen.“ Auch Dr. Müller hält diese Strategie für gut: „Der erste Eindruck ist immer der wichtigste. Ein gut vorgelegener allgemeiner Einführungssatz bleibt dem Prüfer in guter Erinnerung.“

Lerngruppen sind vor mündlichen Prüfungen sehr zu empfehlen. Rückfragen von Kommilitonen zeigen einem, wo man Schwächen hat, und ermutigen, wenn man etwas gut erklären konnte. Außerdem übt man sich im freien Vortragen und gewinnt Sicherheit. „Bestimmte Spielregeln sollte man dabei beachten. Sonst wird die Gruppe zur Bühne für die vorlauteren Gruppenmitglieder“, warnt Dr. Müller. Als Gruppengröße eignen sich Zweier- oder Vierer-Gruppen. In Form von Rollenspielen kann man dann die Prüfungssituation durchspielen. Das Thema sollte man vorher gut vorbereitet haben. Dazu gehört auch das Überlegen von sinnvollen Prüfungsfragen. Das hilft zu verstehen, wie der Prüfer denkt. Dr. Müller rät, die Prüfung so originalgetreu wie möglich darzustellen. „Dazu gehört auch das „Sie“, auch wenn es einem anfangs albern vorkommt. Wenn man sich zu einer solchen Prüfungssimulation überwunden hat, verliert man die Angst vor der Situation. Außerdem macht es Spaß, verschiedene Prüfertypen darzustellen.“

### Infos von und über den Prüfer:

Jeder Prüfer ist anders. Und so hat jeder auch seine Lieblingsfragen und sein eigenes Prüfungschema. „Ich lasse mir vom Studenten einen Fall schildern, den er in einer Famulatur kennen gelernt hat. Dazu frage ich dann genauer“, sagt Dr. Gerhard Bolm. Er ist Diplom-Psychologe am Institut für medizinische Psychologie in Marburg und prüft im mündlichen Physikum. Kliniker legen besonderen Wert auf praktisches Wissen und bewerten deswegen die Antworten am Klinikbett besonders hoch. Professoren aus den Grundlagenfächern fragen eher Theoriewissen ab. Viele Prüfer haben Steckenpferde und Eigenarten, die man in Protokollsammlungen der Fachschaft oder Bibliothek von fast jeder Uni nachlesen kann.

### Labern verboten

Wenn man am Klinikbett seinen Patienten vorstellt, sollte man das so tun, wie es die Prüfer wohl auch von einem ihrer Assistenzärzte im Rahmen einer Chefarztvisite erwarten würden: Die Vorstellung sollte vollständig

und korrekt alle relevanten Fakten vermitteln. Auf keinen Fall sollte man aber in einen theoretischen Vortrag über die einzelnen Leiden des Patienten abschweifen. Wenn der Prüfer zur Theorie noch Fragen hat, wird er sie zur gegebenen Zeit dann schon stellen.

### Tipps für die Fragerunde nach der praktischen Prüfung

Hat man sich direkt nach der Klinikrunde oder an einem zweiten Prüfungstag mit Prüfer und Leidensgenossen ins Prüfungszimmer zurückgezogen, gilt es, trotz Erregung nicht alle Benimmeregeln über Bord zu werfen. Auf Fragen sollte man laut und deutlich antworten und den Prüfer dabei ansehen. Manche Prüfer reagieren verärgert, wenn sie das Gefühl haben, sie müssten einem alles aus der Nase ziehen. Daher sollte man immer ganze Sätze formulieren und ausnutzen, wenn der Professor Antwortspielraum lässt - natürlich ohne ihn totzureden. Für den Fall, dass es kompliziert wird, empfiehlt Dr. Müller, nicht zu früh zu passen: „Manche Professoren stellen schwierige Fragen, weil sie mit dem Prüfling die Lösung erschließen wollen. Wenn man jedoch in einem Gebiet gar keine Antwort weiß, sollte man das gleich sagen, damit der Prüfer das Thema wechseln kann. Sonst bohrt er weiter in der Wissenslücke und erhält tatsächlich den Eindruck, der Student sei nicht vorbereitet.“

Ob manche Prüfer tatsächlich so schrecklich wie ihr Ruf sind, bezweifelt Daniela: „Natürlich haben alle Professoren unterschiedliche Ansprüche. Es gibt strenge Prüfer, die öfter jemanden durchfallen lassen. Aber ich denke, wenn man ein gutes Basiswissen hat und dem Prof in der Prüfung nicht das Gefühl vermittelt, dass einem sein Fach egal ist, kann nicht viel schief gehen.“

Kito-Laura Gerold

[Mit freundlicher Genehmigung von Via medic online](#)